

Der gute Ton

Anstand ist alles, und geht teilweise verloren, denken viele. Doch nebst dem «Knigge» macht viel Herz und etwas Verstand gutes Leben aus.

Von Franziska Bischof-Jäggi

Alles ändert sich – selbst der gute Ton! Vieles, was früher zum guten Ton gehörte, scheint heute überholt. Ich wuchs damit auf, dass es Werktags- und Sonntagsgeschirr gibt. Heute ist das wesentlich einfacher geworden. Auch in der Kleidung gab es Unterschiede. Am Sonntag durfte ich nicht mit Jeans rumlaufen – selbst dann nicht, wenn sie ganz neu waren. Heute gibt es diese «Korsetts» nicht mehr. Früher mussten wir den Eltern von Freunden «Sie» sagen. Heute leben wir in einer «Duzis-Gesellschaft».

Wir haben förmliche Distanzen abgeschafft und uns gleichzeitig *emotional* Grenzen gesetzt. Denn obwohl wir durch das Du näher zum Nächsten gerückt sind, gestalten sich Beziehungen häufig oberflächlicher und distanzierter. Man fragt zwar bei der Begrüssung: «Wie geht's?» Doch scheint diese Frage bloss noch eine Floskel zu sein. Wir erwarten keine tiefgründige Antwort und schon

> Statt in Erstarrung zu geraten, packen Sie Humor ein und entscheiden aus dem Herzen. <

gar keine Abhandlung über die Angst vor dem bevorstehenden Zahnarztbesuch. Wir erwarten ein «Gut und dir?» Als Antwort dann das «Danke, auch gut!» Ich würde mich nicht wundern, wenn diese Begrüssungsfrage in den kommenden Jahren langsam einschläft oder via Knigge-Empfehlung zur Abschaffung freigegeben wird. Denn offenbar kann auch der gute Ton aus der Mode kommen!

Apropos Mode: Früher gehörte es zum «guten Ton», dass gewisse Körperstellen oder Kleidungsstücke in der Öffentlichkeit nicht gezeigt werden. Heute scheint sich niemand daran zu stören, wenn die Hosen im Bund kürzer geschnitten sind und man beim Niederknien hinten ein Stück vom Slip oder noch mehr entblösst. Und in der Badi muss so viel Haut gezeigt werden, dass selbst Körperhaare stören. Alles muss weg, damit die stofffreie Fläche möglichst glatt daherkommt: Beine, Brust, Bauch und Rücken, alles wird epiliiert. Menschen leiden offenbar gerne, Hauptsache man entspricht der Norm!

**«Gesundheit»:
nicht mehr erwünscht?**

Kürzlich las ich, dass man sich laut Knigge nach einem Niessen kein «Gsundheit» mehr wünscht.

Ich war erstaunt und las die Begründung dementsprechend durch. Ein Niessen sei ein unkontrollierter Körperlaut. Dazu gehört beispielsweise auch Bauchknurren, Rülpsen oder Furzen. All diese unerwünschten Körperlaute seien in der Gesellschaft diskret zu ignorieren. Wenn man einer Person, welche niessen müsse, ein «Gesundheit» ausspreche, so könne das der Person – gerade auch in einer Gruppe – peinlich sein. Passiere ein Niesser gar während einer Sitzung, so sei dies alleine schon eine störende Unterbrechung. Wer dann auch noch mit einem «Gesundheit» darauf eingeht, so doppelte diese Unterbrechung nach und wirke sehr lästig. Folglich dann eben das Fazit: Diskret weghören, dem «Missgeschick» keinen Raum geben.

Ich finde diese Empfehlung unbrauchbar, weil künstlich und nicht nachvollziehbar. Noch nie fand ich ein Gesundheitswunsch störend oder gar peinlich – weder bei einer Bahnfahrt noch bei einer Sitzung, weder von mir nahestehenden Personen noch von fremden. Und glauben Sie mir, als von Heuschnupfen Betroffene bin ich diesbezüglich eine Expertin. Ich niesse überdurchschnittlich viel im Jahr. Und ich erwidere jedes «Gsundheit» gerne mit einem «Danke» oder oft auch einem «Danke gleichfalls».

Dennoch hat mir diese Knigge-Regel nachgewirkt. Beim nächsten Niessen, das ich miterlebte, teilte ich dieser Person mit, dass ich entgegen der gebräuchlichen Knigge-

Fortsetzung Seite 8



Bild: presse-image

Franziska Bischof-Jäggi ist Pädagogische Psychologin sowie Paar- und Familientherapeutin. Sie ist Mutter von vier Kindern und führt die Powermanagement GmbH in Zug, ein Kompetenzzentrum für Work-Life-Balance.



Spital-Clowns: Humor anstelle «tierischen Ernstes» ist heilsam im Leben.

Bild: presse-image

Fortsetzung von Seite 7

geln ihr ein «Gundheit» wünsche. Die Person hat sich gefreut!

Barmherzigkeit ist nicht Knigge-Thema

Kniggekurse florieren. Offenbar scheint es eben doch nicht ganz so einfach zu sein mit den Benimmregeln. Viele Menschen fühlen sich verunsichert, was nun «Alte Schule und verpönt» ist und was laut *aktuellem* Knigge die richtigen Benimmregeln sind. So schilderte mir eine Bekannte neulich, sie hätte an einem Kniggekurs in ihrem Geschäft teilgenommen. Zuerst hätte sie gespannt und offen gelauscht, als es um Farben und Kombinationen ging, darum, dass Frauen im Geschäftsalltag selbst im Hochsommer immer

Strümpfe tragen müssen, lange Haare immer zusammengebunden sein sollen und Schuhe keine Zehen zeigen dürfen etc. Als dann die vielen Tools

zur Dämmung bzw. Entfernung von Körperhaaren, Schweiß und anderen möglichen Makeln demonstriert wurden, wurde es ihr zu viel. Sie fragte in die Runde, ob nur sie das dekadent finde. Dass Menschen auf diesem Planeten kein Wasser hätten, Kinder noch immer verhungern müssen und keine Schulbildung hätten – und *wir* uns hier mit Nasenhaardimmern, Duftsohlen für die Schuhe, Saugbinden für Achselhaarschweiß und ähnlich Komischem auseinandersetzen. Sie wurde nicht verstanden und alle klebten an

den Inputs der Kursleiterin. Weiter ging es dann mit Benimmregeln, die immer mal wieder neu festgelegt werden. So durfte man früher das Messer zum Salatessen nicht nutzen; inzwischen ist das erlaubt. Früher war klar, dass man zum Fisch Weisswein trinkt; heute ist man frei in der Wahl. So ging es also den ganzen Tag darum, wer wann wem Vortritt lässt, das Du anbietet etc.

Und dann am Abend, als der Kurs fertig war, ging meine Bekannte noch kurz in ihr Büro hoch. Als sie wenig später wieder am Schulungsraum vorbeikam, verliess die Kursleiterin soeben den Saal. Der Beamer war nicht heruntergefahren, die gebrauchten Gläser und angefangenen Flaschen Mineral waren nicht zusammengestellt, das Licht brannte noch und Abfall lag rum. Wie ist das nun mit den Benimmregeln? Vermutlich gibt es eine Regel, dass man keine Arbeit erledigen soll, die unter der eigenen Würde liegt oder dass man niemand anderem die Arbeit abnimmt, wenn nicht explizit abgesprochen.

Und der Dienst am Nächsten? Offenbar gibt es *den* laut Knigge auch nicht mehr. Barmherzigkeit, Mitgefühl, gesunder Menschenverstand, Mithilfe etc. ist kein Thema in solchen Kursen!

Damit es mir und dir gutgeht

Meine Empfehlung ist: Boykottieren Sie Kniggekurse und legen Sie jegliche künstlich-willkürlichen Vorschriften ab, ob nun ein «Gundheit» angebracht sei, wer nun vor wem den Lift betritt etc. Statt in Unsicherheit und Verstarrung zu geraten packen Sie den

die andere Krawatte, dieses oder das andere Ohrring oder Foulard das passendere Accessoire sei, denn das macht den perfekten Abend nicht aus. Stattdessen kümmern Sie sich darum, dass Sie in die richtige Laune kommen, dass Sie Vorfreude zulassen und Genuss verspüren. Seien Sie einfach sich selbst.

Eigentlich hätten wir ja seit Jahrhunderten «Knigge-Regeln». Nur gerade zehn (Gebote) sind es, die uns da mitgegeben wurden im Alten Testament, und nicht mal die könnte ich alle aufzählen! Ich behaupte dennoch, dass wir mit diesen zehn Regeln weiter kommen, uns selbst bleiben, weil wir ehrlich sein dürfen (ist ja ein Gebot!), Freude versprühen und selbst Anteilnahme wieder leben können (Das Gebot der Nächstenliebe).

Somit wäre dann das nächste «Wie geht es dir?» keine Floskel mehr, sondern eine mit Aufmerksamkeit und Anteilnahme gestellte Frage. Eine Frage, welche die Antwort nicht scheut, die zulässt, offen ist und die Beziehung in den Mittelpunkt stellt. Ich nehme mir vor, noch heute Abend die Zehn Gebote zu suchen und sie mir wieder einmal zu Gemüte zu führen – ich freue mich darauf! Vielleicht ergeht es Ihnen auch so? Häufig tut doch die Reduktion auf das Wesentliche gut. Besinnen wir uns also auf unsere Werte, leben wir sie mit Respekt. Und verzetteln wir uns doch nicht, in dem wir nach überflüssigen Vorschriften suchen!

Stellt sich mir nur noch die ganz ehrliche Frage, nachdem Sie meinen Text gelesen haben: Wie geht es Ihnen, liebe Leserin, lieber Leser? <

> Menschen auf diesem Planeten haben kein Wasser und verhungern – und wir setzen uns mit Nasenhaardimmern und Duftsohlen für die Schuhe auseinander. <